



Abend-

Zeitung.

184.

Sonabend, am 2. August 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantwortl. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Bruchstücke aus und über: Schön Ella,

Fortsetzung (s. Nr. 173. 174.)

4.

Man schätzt das Kunstwerk des Musikers, der einen schon früher componirten Text aufs neue componirt, das des Malers, der längst bekannte und gemalte Gegenstände von neuem darstellt, das des Bildhauers, der auf gleiche Weise verfährt, deshalb nicht geringer; man macht es dem letztern nicht zum Vorwurf, daß er zu der Götter, oder Heiligengestalt, die er bildete, nicht auch den Marmor erschuf. Mit welchem Rechte kann man den Werth eines dichterischen Kunstwerks um deswillen für geringer achten, weil der Dichter den rohen, oder früher anders behandelten Stoff nicht er, sondern vorfand? — Gleichwohl pflegt dieß nicht selten zu geschehen.

Vermuthlich wegen dieser, obwohl irrigen, Meinung, und aus einem an sich löblichen, obwohl überflüssigen Eifer, haben Einige behauptet, Bürger's herrliche, keines grundlosen Lobes bedürftige Ballade: Lenore, (von welcher, obgleich nicht als aus der ersten Wurzel, eine meiner früheren Erzählungen: Die neue Lenore, (Lindenblüten, Lpz. bei Hartknoch, 1818. 2r Bd. S. 1.) und jetzt das Volksschauspiel: Schön Ella, abstammen,) sey völlig freie Erfindung. Andere, mit Volksagen und Liedern besser vertraut, beschränken diese Angabe

darauf, Bürger habe einst in einem Nebenzimmer ein altes Volkslied, oder einige Strophen daraus singen hören, und sey dadurch zu Dichtung der Lenore veranlaßt worden. Schon von Sellert hat man, in Beziehung auf sein erhebendes Morgenlied: „Mein erst Gefühl sey Preis und Dank etc.“ etwas beinah Aehnliches erzählt (s. Muse, 1821. Aprilheft, S. 129.) und Dichter-Anekdoten pflanzen sich oft mit kleinen Veränderungen fort. Indes, wer wollte deshalb die Möglichkeit des hinsichtlich Bürger's behaupteten Vorfalles bestreiten?

Das Volkslied, welches Bürger theilweise oder ganz gehört haben soll, (mitgetheilt in Arnim's und Brentano's Wunderhorn, II, B. S. 19.) lautet also:

Es sehn die Stern' am Himmel,
Es scheint der Mond so hell,
Die Todten reiten schnell.

Nach auf, mein Schatz, dein Fenster,
Laß mich zu dir hinein;
Kann nicht lang' bei dir seyn.

Der Hahn, der thät schon krähen,
Er singt uns an den Tag,
Nicht lang' mehr bleiben mag.

Weit bin ich hergeritten;
Zweihundert Meilen weit
Muß ich noch reiten heut'.

Herzallerliebste meine!
Komm', setz dich auf mein Pferd,
Der Weg ist Reitens werth.

Dort drin, im Ungarlande,
Hab' ich ein kleines Haus,
Da geht mein Weg hinaus.

Auf einer grünen Haide,
Da ist mein Haus gebaut,
Für mich und meine Braut.

Laß mich nicht lang' mehr warten,
Komm, Schatz, zu mir herauf,
Weil fort geht unser Lauf.

Die Sternlein thun uns leuchten,
Es scheint der Mond so hell,
Die Todten reiten schnell.

Wo willst mich denn hinführen?
Ach Gott! was hast gedacht
Wohl in der finstern Nacht!

Mit dir kann ich nicht reiten,
Dein Bettlein ist nicht breit,
Der Weg ist auch zu weit.

Allein leg' du dich nieder;
Herzallerliebster, schlaf
Bis an den jüngsten Tag!

Man könnte vielleicht einwenden, daß der Kenner in jener Arnim- und Brentano'schen Sammlung dann und wann auf angeblich alte Volkslieder stöße, deren Aechtheit (als alte) bei genauerer Prüfung zweifelhaft werde; man könnte auch das eben mitgetheilte zu jenen, mit geübter Hand hingeworfenen Pasticcis zählen und für der Bürger'schen Ballade erst nachgebildet ansehen wollen; man könnte meine Versicherung, daß auch mir oft Anklänge des Lenoren-Märchens, einzelne Strophen des obigen, oder eines ganz ähnlichen Liedes,

„gleich einer alten, halbverklungenen Sage“ *) aus meiner frühesten Lebenszeit, wo Bürger's Lenore noch nicht bekannt war, **) herüberhönten, einer Selbsttäuschung zurechnen, wozu Vorliebe zu — und langwierige Beschäftigung mit einem Gegenstande nicht selten auch den sonst Unbefangenen verleitet. Ich selbst mißtraute dieser, sich mir oft aufdrängenden Ueberzeugung noch dann, als obiges Volkslied mir vollständig bekannt worden war, hauptsächlich um deswillen, weil diejenigen Bruchstücke, welche mir im Gedächtniß auftauchten, nicht sämmtlich in dem Volksliede sich vorfanden. Allein eine Notiz, die einer unsrer Mitbürger, Herr D. Seyfried (Verf. der Findlinge und anderer anmuthigen Dichtungen) vor einigen Jahren beiläufig

*) Göthe in der Sueignung des Fausts.

**), Vermuthlich erschien sie zuerst in einem Göttingischen Rufen-Almanache; aber — in welchem Jahrgange?

mittheilte, (Dresdner Merkur 1819, Nr. 40.) brachte meine Zweifel zum Schweigen und ergänzte, was ich bis dahin vermist hatte.

Dieser berichtet nämlich in seinen durch Treue, Herzigkeit und Wahrheit sehr anziehenden Erinnerungen aus der Belagerung Dresdens im Jahr 1760 unter andern, daß ein Kaufmann einem, wegen Diebstahls erschossenen österreichischen Soldaten nachgerufen habe:

Des Leibes bist du ledig,
Gott sey der Seele gnädig!

und fügt als Anmerkung hinzu:

„Freilich schrieb Bürger seine herrliche Ballade: Lenore fuhr um's Morgenroth etc. lange nach dem Jahre 1760, aber das ihr zum Grunde liegende Märchen war lange schon vor ihm da, und ich erinnere mich, es öfter als Knabe erzählen gehört zu haben. Immer schloß es sich mit obigen Worten: Des Leibes bist du ledig etc., so wie auch die Worte: Der Mond scheint helle, die Todten reiten schnelle — Feins Liebchen, fürcht'st du dich auch? *) — Ach, laß die Todten ruhen! — immer vorkommen.“

Schon die Zusammenstellung des obigen Volksliedes und der von Seyfried mitgetheilten Bruchstücke wie Bürger's Ballade beweist satzsam, daß nicht die Erfindung, wohl aber die Verlegung in das Zeitalter Friedrichs des Großen **) und die

*) Eine Freundin, die dies Bruchstück in der Handschrift las, erinnerte sich augenblicklich, von ihrer Mutter, die auch jene Belagerung mit erlebt hatte, nebst diesen Worten, die Antwort darauf gehört zu haben: Warum soll' ich mich denn fürchten? Ich habe ja den Herzallerliebsten bei mir! — Die Sage scheint sonach damals sehr verbreitet und, wo nicht ganz gereimt, doch, recht nach Märchenart, mit gewissen, dabei für unentbehrlich gehaltenen Rehr-Neimen und Sprüchlein durchflochten gewesen zu seyn.

**) Das Recht des Dichters, eine dergleichen Fabel in ein ihm beliebiges Land und Zeitalter zu verlegen, kann wohl nicht bestritten werden. Die von Bürger getroffene Wahl kann von einer Seite als glücklich, von der andern als dem Stoffe gewissermaßen nicht zusagend angesehen werden. Das erstere, weil zu der Zeit, als die Lenore erschien, die Ereignisse des siebenjährigen Krieges und die Waffenthaten des großen Königs noch immer in frischem Andenken schwebten, mithin die Ballade um so gewissern Eingang finden mußte; das letztere, weil jenes Zeitalter das der Aufklärung und der Freigeisterei war, wo der Glaube an Geisteserscheinungen sich sehr vermindert hatte. Daß, dessen ungeachtet, die Lenore sowohl im In- als Aus-

künstlerische, wenn schon vielleicht für Balladenform zu künstliche und reiche Ausmalung, Bürgers Eigenthum sey. Doch noch weit unumstößlicher wird diese Behauptung, wenn man erwägt, daß Bürger, (wie seine Nachbildungen: „Der Bruder Graurock und die Pilgerin,“ „Ritter Karl von Eichenhorst,“ „Der Kaiser und der Abt,“ „Graf Walter“ zc. ausser Zweifel sehen,) mit alt-englischen und schottischen Balladen sehr bekannt war, und die von Percy, (dessen Reliques zc. wie Bürgers Biograph im Conv. Lex. berichtet, von früher Zeit an des Lenoren-Dichters Handbuch gewesen seyn sollen,) Vol. III. p. 126, mitgetheilte schottische Ballade: Sweet William's ghost, in's Auge faßt. Uebersetzungen davon finden sich in Ursinus's Balladen und Liedern alt-englischer und alt-schottischer Dichtart (Berlin, 1777.) S. 94. woselbst auch das Original mit abgedruckt ist; in Herder's Volksliedern (Leipzig, 1779.) II. Bd. S. 283., ingleichen in Bodmer's alt-englischen Balladen (Zürch, 1781.) B. II. S. 37.

Mich setzt die Güte des verehrungswürdigen Justiz*) in Marburg in den Stand, den geneigten Lesern eine neue, der Urschrift sich genauer, als die frühern, anschließende Verdeutschung mitzutheilen, die mir der Herr Uebersetzer hiezu, gleichsam als Ausstattung meiner Ella von der Hand eines väterlichen Freundes, überlassen hat**).

Des süßen Wilhelms Geist.

Alt-schottische Ballade.

Einst kam ein Geist zu Margret's Thür,
Mit manchem Schmerzenslaut,
Er klopfte mit dem Eisenring,
Still senfzte nur die Braut.

„Mein Vater Philipp, bist du da?
Bist's Bruder du, Johann?
Ist's Wilhelm, mein Treulieber, gar,
Aus Schottland kommen an?“

lande eine so glänzende Ausnahme fand, zeugt um so mehr für die Vortrefflichkeit dieses Nachstücks und die Genialität des Meisters.

*) Derselbe hat früher eine fast denselben Gegenstand behandelnde Ballade: Daura's Trost, gedichtet, doch wie er versichert, und sich auch bei einer Vergleichung sofort ergibt, völlig unabhängig von irgend einer Erinnerung. S. Justiz's Gedichte. Zweite Aufl. (Stegen, bei Müller u. Comp. 1810.) S. 189.

**) Eine neue, sehr treue Bearbeitung der alt-schwäbischen Ballade: Die Büberin, (welche bekanntlich Stottberg frei nachbildete,) von Justiz, erscheint im Beck'schen Taschenbuche für das Jahr 1824.

„„ Dein Vater Philipp ist es nicht,
Dein Bruder nicht, Johann;
Dein Wilhelm, dein Treulieber, ist's,
Aus Schottland kommen an.““

„„ O süße, theure Margret mein,
Ich fleh' dich, sprich zu mir,
Gieb Treue mir und Wort zurück,
Die ich gegeben Dir!““

„„ Nicht geb' ich Treu' und Wort zurück,
Sie geb' ich nimmer dir,
Bis du zu meiner Kammer kommst,
Kuß'st Wang' und Lippe mir!““

„„ Zu deiner Kammer soll ich ein?
Ich — Erdenmann nicht mehr! —
Und küßt' ich deinen Rosenmund,
Du lebstest bald nicht mehr!““

„„ O süße, theure Margret mein,
Ich fleh' dich, sprich zu mir;
Gieb Treue mir und Wort zurück,
Die ich gegeben Dir!““

„„ Nicht geb' ich Treu' und Wort zurück,
Sie geb' ich nimmer dir,
Bis du mich führst zum Kirchhof hin,
Und giebst den Trauring mir!““

„„ Der Kirchhof deckt schon mein Gebein,
Fern überm See von hier,
Mein Geist nur, süße Margret, ist's,
Der jezo spricht mit dir!““

Sie streckt die lilienweiße Hand,
Streckt eilig sie ihm zu; —
„Da, Wilhelm, hast du Treu' und Wort,
Gott geb' der Seele Ruh!““

Auf schürzte sie ihr grün Gewand,
Bis wenig unter's Knie,
Die ganze lange Ritternacht
Folgt dem Verblichnen sie.

„Ist, Wilhelm, dir beim Haupt noch Raum?
Ist Raum zu Füßen dir?
Ist Raum an deiner Seite noch?
So gönn' ein Plätzchen mir!““

„„ Kein Raum ist, Margret, mir beim Haupt,
Beim Fuß der Raum gebriht;
Zur Seit' ist Raum nicht, denn mein Sarg
Ist eng, und faßt dich nicht!““

Da krähet laut der rothe Hahn,
Die Morgenlufte wehn;

„„ Nun, theure Margret, ist es Zeit,
Ich muß von hinnen gehn!““ —

Mehr sprach der Geist zur Margret nicht,
Er söhnt' ein tiefes Ach!
Schwand dann in Nacht und Nebel hin,
Sie stand allein, und sprach:

„O bleib', Treuholder! bleibe noch,
Lieb Margret rufet dich!“
Da bleicht' die Wang', ihr Auge brach,
Die Braut sank, und erblich! —

Man vergleiche nun mit obigen Mittheilungen Bürgers Lenore und entscheide! — Von ähnlichen, theils dichterischen, theils bildlichen Darstellungen aus frühern und spätern Zeiten zu sprechen, wird sich in der Folge Gelegenheit darbieten. Kind.
(Die Fortsetzung künftig.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.

(Beschluß.)

Das Wunderbare des Oeffnens und Schließens jener Höhle durch die leider von dem armen Casem vergehne Zauberformel, ist zwar hier weggelassen, und der Wahrscheinlichkeit geopfert worden, das Ganze spielt aber doch noch unter so fremden Beziehungen, Sitten und Verhältnissen, daß ich mich jetzt überzeuge, wie ich besser gethan hätte, auch dieses beizubehalten, dadurch dem Ganzen, gleich von vorn herein einen märchenhaften Anstrich zu geben, auf ganz andere Ansichten hinzuleiten, als schon das ernstfeierliche Wort: Schauspiel, es anzudeuten scheint, und wenigstens das Stück gleich, als Märchen der 1001 Nacht, anspruchlos und seinem wahren Ursprung nach zu bezeichnen. Uebrigens schien aber doch das Ganze einer Bearbeitung durch die Spannung der Aufmerksamkeit, welche namentlich der 2te und 3te Akt hervorbringt, und die Charaktere der listigen, aber herzlich liebenden, treuen und unermüdeten Sklavin Zetulbe, wie des gutmüthig beschränkten und fröhlichen Kuck in die Welt Sadi, werth, und da es seinem, wie oben berührt, märchenhaften Stoffe nach, sich mehr zum Operngente neigte, als daß es dem regelrechten Gang eines Drama's hätte folgen können, als vollständige Oper hie und da aber doch zu viele Zögerungen erlitten hätte, so bearbeitete ich es hauptsächlich aus diesem Gesichtspunkte und Herr Marschner schrieb die dazu gehörige Musik. Die Ausnahme der ersten Aufführung entsprach jedoch nicht ganz den bescheidenen Erwartungen, und wenn man auch nicht sagen konnte, daß das Stück mißfiel, so erzeugte es doch die Anregung nicht, auf welche wenigstens ich hoffen zu dürfen glaubte. Mögen nun vielleicht manche äußere Ursachen dabei mit eingewirkt haben, mag es in der Anlage des Ganzen selbst liegen, der Bearbeiter bescheidet sich gern, kein Urtheil zu fällen, — und wünscht nur, daß man es bei einer etwa eintretenden zweiten Darstellung aus dem von ihm angegebenen Gesichtspunkte betrachten und somit nur die Ansprüche einer leichten Unterhaltung, wie beim Anhören eines jener Märchen der ersfindungsreichen Favoritin, daran machen möge. Jedenfalls zwar bei den Darstellenden der Fleiß und die Anstrengung zu loben, mit welcher jede Rolle durchgeführt ward, und so war auch in der scenischen Einrichtung, so wie in den von Hrn. Gärtner angeordneten Tänzen dasselbe zu bemerken.

Am 25. Juli. Auf d. L. Bade. Die Radikalur. Orig. Lustspiel in 3 Akten von Frau von Weiffenthurn. Hierauf: Die fehlgeschlagene Heirath. Divertissement.

Am 26. Juli. In der Stadt. Die Entführung aus dem Serail. Mad. Schönberger trat heut' als Belmonte auf. Für das Spiel schien ihr diese Rolle weit angeeigneter zu seyn, als die des Johann von Paris, nur daß ihr höchst kostbarer, mit Silber reich gestickter Anzug und das Barett mit hochwehenden weißen Federn keinesweges zur Seefahrt, um die Selbte in Afrika zu suchen, noch weniger aber zu der Stellung eines Architekten, unter welcher Firma er beim Bassa eingeschwärzt wird, paßte. Einige Stellen des Gesanges waren sehr vorzüglich und sprachen an, nur dürfte auch hier die

Ueberhäufung der Triller, so geschieht auch die Künstlerin in deren Bildung ist, mehr ermüdend, als erweckend seyn. — Ule. Beltheim erwarb sich, als Constanze, durch die Virtuosität ihres Gesanges den rauschendsten Beifall, und trat gleich am folgenden Tage,

am 27. Juli (auf d. Bade) wieder im ersten Theile des Donauweibchens, als Hulda, bei noch anhaltender Krankheit der Mad. Haase, auf, welche Rolle sie auch

am 29. Juli im zweiten Theile desselben Stückes, und jedesmal mit gleichem Eifer und gleicher Reinheit, Sicherheit und Gewandtheit im Gesange spielte. Rosa Holdermann hatte bereits mehr Vertrauen zu dem fremden Publikum gewonnen, und spielte daher immer mehr mit kindlicher Freiheit und unbefangener Anmuth, auch ist unmöglich mehr komische Laune und frische Fröhlichkeit in die bei der anhaltenden Hitze so höchst ermüdende Rolle des überdickten Parifari zu legen, als es Hr. Unzelmann that, dessen heiteres Improvisiren den Grundton des Ganzen stimmte, in welchen auch die Herren Keller und Siebert mit Verdienst eingingen.

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung, s. Nr. 192.)

Vieles ist nicht richtig, anderes unglaublich. So z. B. daß wirklich, und zwar um der Vernunft willen, die Kirchenmusik, einst der Stolz und die Zierde Hamburgs, verstummt sey!! (S. 167). Daß am Rhein ein Viehmarkt, aus Schonung für den Cultus und Verkehr der Juden, vom Sonnabend auf den Sonntag verlegt sey! (S. 168). Zu allen Zeiten hat man betrübte Beispiele gehabt, daß Manche nur durch Strafen zu zwingen sind, ihre Kinder taufen und confirmiren zu lassen. Die Diatribe (S. 171, Note) gegen Hrn. D. G., der einst bei Gelegenheit der Verbreitung der Bibel durch die im Ganzen wohlloblichen Bibelgesellschaften einige dem Unpartheiischen gewiß sehr einleuchtende Erinnerungen sich erlaubte, hätte auch verdient, in einem andern Tone abgefaßt zu werden. Der praktische Sinn der Britten ist wohl ein eben so schwacher Vertheidigungsgrund dieser edlen Vereine, als er die Kritik der deutschen Gelehrten ausschließt und entkräftet. Hat der Verf. in jener Hinsicht wohl an die zahlreichen Anhänger gedacht, die Eberbury, Rochester, Shaftsbury und Bolingbroke bei ihren Landsleuten gefunden haben?

Doch genug von dem interessanten Gegenstande und Verzeihung für den Verf. von den schönen Leserinnen, daß sein Eifer für die Sache ihn die Grenzen eines Briefes überschreiten ließ. Er wendet sich lieber ohne Weiters zu dem eben bereits berührten Gegenstande der Kirchenmusik auch in Hamburg. Die mitgetheilten Briefe von hier enthalten seit 1817 für die Leser der Abendzeitung genügende Belege dafür, daß und welcher Pflege sich dieser höchst wichtige Theil je des christlichen Gottesdienstes erfreut.

(Die Fortsetzung folgt.)